



Clubweekend Engadin 2013

Am Abend zuvor schon alles zusammengepackt, stehe ich bereit und warte auf Stefan (den Grossen). Stefan sagte mir, er werde so zwischen 9 und 10 Uhr bei mir eintreffen. Um 10 Uhr klingelt es. Stefan, der noch an einem wichtigen, geschäftlichen Gespräch teilnehmen musste, kündigt fernmündlich an, er werde jetzt losfahren. Noch so nebenbei fragt er ganz scheu, ob es möglich sei, mein motorisiertes Pferd zu benutzen. Offenbar wollen Frau und Kinder das seinige übers Wochenende in Beschlag nehmen. Ich hole mein Pferd aus dem Stall, saddle es und bereite es für das Bepacken vor. Endlich um 11 Uhr kann ich ihm die Sporen geben, indem ich den Zündschlüssel drehe und den Motor anlasse. Geschlagene 3 ½ Stunden dauert der Ritt, äh, die Fahrt meine ich, ohne eine Pause einzulegen. Nur für eine Tankfüllung (die Blase verlangt zudem Entlastung) halten wir an, und ich bin froh, dass ich die Zügel hinlegen darf (ich dachte schon, meine Hände würden ans Steuerrad anwachsen). Schliesslich erreichen wir den Champferersee und ich kann meinen Fuss vom Pedal lösen. Die anderen (Dieter und Alexander, Maurice, Remo, Yvonne) lassen schon Luftblasen steigen. Hanspeter verzichtet aufs Tauchen, da er leicht erkältet ist. Lilli und Irene halten am Ufer Wache. Ich und Stefan legen den Trockentauchanzug an und gesellen uns zu den anderen, wobei diese sich gerade anschicken, sich vom Wasser zu verabschieden. So beanspruchen ich und Stefan den See ganz für uns allein. Die Sicht ist, wie das von einem Bergsee erwartet wird, klar. Der See ist aber nicht so aufsehenerregend. Schlick überzieht den Boden, da sehe ich einen Schuh, dort eine leere Flasche. Einiges Gras wogt, wenige Felsbrocken sorgen für Abwechslung. Wir verwandeln uns wieder in Landratten, bedienen uns des fahrbaren Untersatzes und begeben uns zum Hotel Cristallina in Plaun da Lej am Silsersee. Vor dem Gebäude hinter der Strasse befindet sich ein Tauchplatz, den die uns vorausgegangenen Tauchkollegen bereits durchpflügen. Stefan zieht es vor, im Trockenen zu bleiben. Denn sein Tauchanzug leckt, und von der Nässe hat er augenblicklich genug. Das Zimmer teile ich mit Stefan. Es ist einfach eingerichtet, aber sonst recht gemütlich. Die zwei Betten sind längs angeordnet. Für zwei Nächte tut es dies allemal. Das Hotel verfügt über einen Trockenraum. Dort haben wir die vor Nässe triefenden Tauchsachen auch schon aufgehängt. Es dunkelt ein, und das Abendessen rückt näher. Wir verspüren den Drang, unsere knurrenden Mägen zu beruhigen. Wir sitzen ungeduldig am Tisch, uns durch Gespräche ablenkend. Das Essen kommt durch flinke Hände angefliegen, begleitet von Wasser, Bier und Wein. Uns schmeckt es vorzüglich. Durch das Tauchen aufgenommener Stickstoff, durch das Essen herabgesenkter Blutdruck und der überhitzte Raum bringen uns die Müdigkeit. Wir ziehen uns zurück, auf dass der Schlaf uns für den morgigen Tag stärken möge.

Die Nacht vergeht, wir recken und strecken uns, um die restliche Müdigkeit abzuwerfen. Nach dem aufmunternden Frühstück legen wir mit den Autos eine lange Strecke zurück: Die Uhr misst eine halbe Minute, und schon sind wir da. Der Tauchplatz befindet sich ungefähr 150 m rechts vom Hotel, Blick Richtung See. Wir gleiten unter Wasser auf einer Tiefe von 3 bis 5 m 100 m weit, bis wir an einem steilen Absturz ankommen. Dort sinken wir ab. Die maximale Tiefe beträgt ein wenig über 30 m. Die Felswand, die den unteren Körperteil des Inselchens darstellt, bezaubert mit ihren Furchen, Spalten, Rundungen und Ecken. Irgendwo erblicke ich in einer Ritze einen Fisch. Die Wand verläuft langsam nach oben, wir ihr folgend. Dann geht sie in einen flachen Abhang über. Der Boden ist leicht mit Steinen übersät, Gras ragt empor. Die Sonne wirft ihr Licht zu uns und verleiht der Unterwasserwelt eine mystisch glitzernde Helligkeit. Wir steigen aus dem Wasser und rasten ein wenig, bevor wir den zweiten Tauchplatz aufsuchen. Dieser liegt nur ein Katzensprung weit entfernt vom letzten. Ich und Stefan tauchen zu tief ab; die Felswand fängt, wie wir bei der Rückkehr feststellen werden, bei 8 m an. Wir sehen also zuerst nur Schlick. Als Trost finde ich einen Golfball. Wir wenden, und die Felswand lacht uns an. Am Ende des Tauchgangs stossen wir noch auf ein verrostetes Autowrack. Wir räumen zusammen und bewegen uns zum Hotel. Wir machen es uns bequem, hängen an der Bar, den Erzählungen des Hotelbesitzers lauschend, gehen ein bisschen am Ufer spazieren. In einigen Tauchkollegen erwacht das Kind im Manne, und sie lassen flache Steine über das Wasser hüpfen. Nach 18 Uhr wird es langsam finster. Das ist für uns das Zeichen, den Nachttauchgang in Angriff zu nehmen. Der Aufenthalt unter Wasser ist und bleibt etwas Besonderes, wenn es dunkel ist.



Umrise zeichnen sich schemenhaft ab, locken die Tauchlampe an, deren Lichtkegel gleich zu ihnen huscht. Tagsüber vermissten wir sie, jetzt erscheinen sie zahlreich: die Fische. Leider endet auch dieses Tauchunternehmen allzu rasch. Alles Schöne geht eben einmal vorbei. Trotzdem prägen sich einen die Eindrücke unvergesslich ein. Wir eilen zum Abendessen. Dieter sorgte am Nachmittag dafür, dass es auf 20:30 Uhr verschoben wird. Es wird wieder ein schmackhaftes 4-Gang-Menü aufgetragen. Die Wärme und die gefüllten Mägen machen uns träge. Doch die Stimmung kehrt immer wieder durch eingestreute Sprüche zurück. Hanspeter scherzt über die Jagd, von der uns der Hotelbesitzer an der Bar erzählte, und meint, die Jäger müssten nicht so weit zu Fuss gehen und es genüge, wenn sie auf der Strasse hin und her führen, bis sie dann mit dem Auto ein Wildtier erlegten. Zu später Stunde werden unsere Glieder bleiern, so dass uns diesmal das Gewicht nicht unter Wasser, sondern ins Bett zieht. Wir halten den Schlaf der unbescholtenen Taucher, und was wir unter Wasser verpassten, davon träumen wir jetzt.

Der Morgen graut. Das Blei schütteln wir ab, um es nach dem Kraft spendenden Frühstück durch echtes zu ersetzen. Die Zimmer geben wir ab und fahren zum Julierpass hinauf. Der See bietet nicht viel, so dass man sich eine Beschreibung der Langeweile ersparen kann. Die Erwartungen an den Marmorera-See sind entsprechend nicht hoch gesetzt. Umso grösser fällt dann die Entzückung aus: Felsbrocken, Felswand, Stufen des Stauwerks, Fischschwarm. Wir werden für den vorherigen Tauchgang voll entschädigt. Bevor mich der Tauchgang im Marmorera-See allerdings beglückte, schoss ich, nachdem ich ein bis zwei Meter hinabgeglitten war, nach oben. Ich hatte nicht Luft, aber Wasser eingeatmet, obwohl die Luftzufuhr offen war. Höchstwahrscheinlich war die Membrane teilweise umgeklappt, und ich hätte den Luftabweiser entfernen müssen, um den Schaden zu beheben. Das ist eine mühselige Arbeit. Stefan, inzwischen auch aufgetaucht, durchzuckte ein Geistesblitz. Kurzerhand packte er den ‚Luftschnuller‘, schlug ihn mehrmals auf die Wasseroberfläche, und alles war wieder in Ordnung. Deutsche Ingenieurkunst behilft sich ab und an mit der Einfachheit, beeindruckt aber immer wieder durch Wirkung und Erfolg.

Nun naht leider das Ende des Berichts. Die Tauchausrüstungen werden verstaut, und wir stehen wieder da in unseren Alltagskleidern. Wir machen uns auf den Weg nach Hause. In einer Autobahnraststätte kommen wir nochmals zusammen, schlürfen an Getränketassen, nehmen einen Imbiss und vervollständigen die Logbücher. Ein Kapitel der Vereinsgeschichte schliesst sich. Ein herzliches Dankeschön geht an Dieter für die Vorbereitungen und die tadellose Durchführung des Unternehmens sowie an den Wettergott, der uns mehrheitlich vor Garstigkeit verschonte.

Adrian/15.10.2013